MAURICE WEISS / DER SPIEGEL

Ministerin Schavan in ihrem Berliner Büro: *„In neun Jahren haben wir 1,3 Millionen Schüler weniger“*

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Sonst wird es zappenduster“

Bundesbildungsministerin Annette Schavan, 56, über Aggressionen, den Streit um die Hauptschulen, die Verunsicherung im bürgerlich-konservativen Milieu und ihre Sorge, dass die junge Generation um ihre Perspektiven gebracht wird

SPIEGEL: Frau Ministerin, lassen Sie uns erst mal über das Thema Aggressionen in der Politik reden. Sie galten bisher als sanfte Sachpolitikerin. Nun wird Ihnen vorgeworfen, dass Sie der CDU eine Modernisierung aufzwingen wollen, etwa mit der Abschaffung der Hauptschule. Zudem gelten Sie als die Frau, die Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg erledigt hat. Woher kommt dieser Aggressionsschub?

Schavan: Ich mache nichts anderes als vorher. Mich interessiert die Sache.

SPIEGEL: Aber Guttenberg haben Sie doch erledigt mit Ihrem Satz, dass Sie sich „nicht nur heimlich schämen“ für das, was da passiert sei.

Schavan: Unsinn.

SPIEGEL: Wie war es denn?

Schavan: Karl-Theodor zu Guttenberg ist ein sehr angesehener Kollege und ausstrahlungsstarker Politiker, aber auch Ihnen ist nicht verborgen geblieben, dass es Probleme mit seiner Dissertation gab, aus denen er Konsequenzen gezogen hat.

SPIEGEL: Warum haben Sie eingegriffen?

Schavan: Ich bin Forschungsministerin, und da kann die Wissenschaft erwarten, dass ich zur Frage der Redlichkeit in der Wissenschaft Stellung nehme.

SPIEGEL: Es gibt ja dieses wunderbare Foto von Ihnen, das das Symbol für den Anfang vom Ende Guttenbergs wurde. Sie schauen mit der Kanzlerin leicht amüsiert auf ein Handy. Was stand denn drauf?

Schavan: Ich war weder amüsiert noch erzähle ich, welche SMS-Texte auf dem Handy der Bundeskanzlerin ankommen.

SPIEGEL: Schade. Sind Sie wirklich so sachorientiert, oder verbergen Sie Ihre aggressive oder machtpolitische Seite nur besser als andere?

Schavan: Zu meinen Eigenarten gehört, dass ich nicht an meinem Profil arbeite, sondern tue, was ich für richtig halte. Zum Beispiel führe ich Konflikte nur dann, wenn es der Sache dient.

SPIEGEL: Sachpolitiker gelten im Regierungsviertel eher als langweilig.

Schavan: Das ist mir so was von egal. Dass einige sich durch inszenierten Streit profilieren wollen, führt zu einer ständig steigenden Aufgeregtheit, die nichts bringt.

SPIEGEL: Braucht man in der Politik nicht auch Aggressivität, um sich durchzusetzen?

Schavan: Ich würde es Langmut nennen. Aber Aggressionen sind mir nicht fremd.

SPIEGEL: Sie haben einen „Herbst der Debatten“ angekündigt, rund um die Modernisierung der CDU, um die Bildungs- und Schulpolitik. Können Sie das mit Langmut und Sachlichkeit bewältigen?

Schavan: Ich bin ja nicht harmoniesüchtig. Es hat Streit um die Nachfolge von Erwin Teufel als Ministerpräsident von Baden-Württemberg gegeben, um das Kopftuch,

Das Gespräch führten die Redakteure Dirk Kurbjuweit und Christian Schwägerl.

um Stammzellforschung. Jetzt nehmen wir uns einige Monate für eine kontroverse Debatte zur Bildungspolitik.

SPIEGEL: Sie selbst waren zuletzt einigen Aggressionen ausgesetzt. Ihr Kreisverband hat Sie nicht als Delegierte zum Bundesparteitag nominiert. Auf dem Landesparteitag in Baden-Württemberg hat Ihre Partei Ihnen die kalte Schulter gezeigt. Nun hat Sie Erwin Teufel auch noch kritisiert. Wie gehen Sie mit solchen Attacken um?

Schavan: Zur Politik gehört es, Demut zu üben. Dann kann man auch mit Kritik umgehen.

SPIEGEL: Kann es sein, dass Ihre Kritiker eigentlich die Kanzlerin treffen wollen und nur zu feige dazu sind?

Schavan: Darüber mache ich mir keine Gedanken.

SPIEGEL: Sie sind derzeit umstritten, weil Sie Hauptschulen und Realschulen in allen Ländern zu einer Oberschule verschmelzen wollen. Warum?

Schavan: In neun Jahren werden wir 1,3 Millionen Schüler weniger haben als heute. Und nur noch zwei Prozent der Eltern von Grundschülern wünschen sich für ihr Kind einen Platz in der Hauptschule. Hinzu kommt, dass in immer mehr Ausbildungsberufen der mittlere Abschluss verlangt wird. Darauf müssen wir reagieren.

HANS-CHRISTIAN PLAMBECK

Politiker Guttenberg nach Rücktritt im März
„Nicht nur heimlich schämen“

SPIEGEL: Warum macht ausgerechnet dieses Thema Ihre Kollegen so aggressiv?

Schavan: Weil das Thema am griffigsten war für Zwist, nachdem eine Zeitung auf der Titelseite schrieb, dass wir die Hauptschule komplett abschaffen wollen.

SPIEGEL: Was ist an der Schlagzeile falsch? In Ihrem Bildungspapier steht: „Wir treten für die Einführung des Zwei-Wege-Modells ein: Gymnasium und Oberschule.“

Schavan: Niemand muss seine Hauptschule auflösen, es geht ums Weiterentwickeln. Deshalb bringt unser Papier Respekt für Schulformen zum Ausdruck, die Haupt- und Realschulen verbinden.

SPIEGEL: Eine Samtpfotenreform?

Schavan: Nein. Wir haben in Deutschland mittlerweile 96 Namen und Typen von Schulen. Da wäre es ja gerade für die Familien, die zwischen Bundesländern umziehen, ein Fortschritt, wenn es einen einheitlichen Namen gibt, die Oberschule, und wenn man dort dann unter anderem auch den Hauptschulabschluss machen kann. Aber das Thema ist wirklich nicht die wichtigste Frage der Bildungspolitik.

SPIEGEL: Was dann?

Schavan: Zum einen die Inhalte, die Lehrpläne. Wie bereiten wir Kinder und Jugendliche darauf vor, im 21. Jahrhundert als Europäer zu leben? Zum anderen die Frage, wie wir Jugendlichen in ganz

Europa eine berufliche Perspektive geben können.

SPIEGEL: Warum sind so viele Jugendliche in Europa so wütend?

Schavan: Weil sie den Eindruck haben, dass ihre Zukunftschancen gefährdet sind. Sie wollen bessere Bildung und sie wollen Arbeit. Wenn in den sozialen Brennpunkten in Großbritannien zwei Drittel der 14-Jährigen auf einem Leseniveau der unter 7-Jährigen sind, dann ist das ein Alarmsignal. Diese jungen Menschen sind damit konfrontiert, dass in der EU riesige Schulden angehäuft sind, dass zu wenig Ressourcen auf Innovation verwendet werden und nahezu alle Länder eine schwierige demografische Entwicklung haben. Das zusammengenommen ist ein gewaltiges Problempaket für die nächste Generation.

SPIEGEL: Was muss anders werden?

Schavan: In sozialen Brennpunkten muss die Ausstattung an Schulen und Lehrern kraft, Familienbild, nun auch von der Hauptschule. Ist das Tempo zu hoch?

Schavan: Das Tempo ist hoch, aber wir können es uns nicht aussuchen. Die Welt ist in Bewegung.

SPIEGEL: Die Union muss nun auch aushalten, dass es in den eigenen Reihen einen Spitzenpolitiker gibt, der seine Doktorarbeit zu großen Teilen abgeschrieben hat, einen anderen, der eine Beziehung mit einem 16-jährigen Mädchen hatte, und einen dritten, der sich in einen Heranwachsenden verliebt hat. Es hat sich wirklich viel verändert in Ihrer Partei.

Schavan: Wir erleben in der Politik nicht zum ersten Mal, dass Menschen an sie gerichtete Erwartungen nicht erfüllen. Und zum Grundsatzprogramm der CDU gehört, dass eine christliche Existenz auch umfasst, mit unerfüllten Erwartungen umzugehen.

SPIEGEL: Wenn das so ist in der Union, wundert uns, dass die CDU in Schleswig-zehn Jahre lang Mitglied in seinem Kabinett. Da hat er nie nur konservative Politik gemacht, sondern Politik für die Zukunftsfähigkeit seines Landes.

SPIEGEL: Könnte die Hauptursache für die Verunsicherung der Union sein, dass die Kanzlerin keine einordnenden Worte für die vielen Veränderungen findet, von der Finanzkrise bis zur Familienpolitik?

Schavan: Das sehe ich ganz anders. Wir werden weltweit darum beneidet, was Angela Merkel als Kanzlerin geleistet hat. Das Land steht gut da. In jeder Politikergeneration, ob bei Helmut Kohl oder bei Helmut Schmidt, kam es zunächst darauf an, das Richtige zu tun. Wir haben jetzt auf dem Parteitag die Chance, diese geistige Grundhaltung deutlich zu machen, indem wir die Zukunftsfähigkeit Europas und die Zukunftschancen der jungen Generation ins Zentrum rücken.

EMILIO MORENATTI / AP (L.); JULIAN STRATENSCHULTE / PICTURE ALLIANCE / DPA (R.)

Jugendproteste in Spanien, Unterricht an einer Hauptschule: *„Sie haben den Eindruck, dass ihre Zukunftschancen gefährdet sind“*

am besten sein. Heute ist das oft andersherum. Und gerade wegen der Schuldenkrise müssen wir die Kraft finden, massiv in die deutsche und europäische Jugend zu investieren. Sonst wird es zappenduster, kulturell, sozial, ökonomisch.

SPIEGEL: Wundert es Sie, dass die deutsche Jugend noch nicht protestiert?

Schavan: Mir begegnet eine sehr reflektierte Generation, die sich sicher von niemandem auf die Straße schicken lässt. Zudem sind die Zukunftschancen junger Menschen in Deutschland eindeutig besser als in anderen EU-Ländern. Das müssen wir durch massive Investitionen in die Kindergartenbetreuung, Schulen, Hochschulen, in die berufliche Bildung und verstärkt auch in den Übergang von der Ausbildung in den Beruf ausbauen. Wenn Schülerzahlen zurückgehen, werden im Bildungssystem Mittel frei. Die müssen wir im System belassen und in die Qualität der Bildung stecken.

SPIEGEL: Die CDU musste sich zuletzt von vielem verabschieden: Wehrpflicht, Atom-Holstein Herrn von Boetticher für seine Affäre so hart bestraft hat. Erstens, indem Parteifreunde mit einer Intrige diese Sache öffentlich gemacht haben, und zweitens, indem sie ihn dann gestürzt haben.

Schavan: Das ist Ihre Deutung der internen Vorgänge in Schleswig-Holstein. Ich werde in der Öffentlichkeit nicht über eine Situation sprechen, die für Christian von Boetticher und die schleswig-holsteinische CDU schwierig ist.

SPIEGEL: Wie sehr schaden diese Fälle dem Zusammengehörigkeitsgefühl im bürgerlichen Milieu?

Schavan: Dieses Gefühl entwickelt jede Generation neu. Die CDU-Milieus von heute sind nicht die der fünfziger Jahre. Darum ist umso wichtiger, den Kern, aus dem diese Partei lebt, in der eigenen Politik wiederzufinden.

SPIEGEL: Ihr politischer Ziehvater Erwin Teufel beklagt die Entfremdung der CDU von konservativen Wählern – zu Recht?

Schavan: Erwin Teufel hat gesagt, dass das C nicht „conservativ“ heiße und auch nicht „Computer“. Ich war in Stuttgart

SPIEGEL: Auf die eher national ausgerichtete Krisenpolitik Merkels folgt nun eine Rückbesinnung auf Europa?

Schavan: Gerade die Bundeskanzlerin hatte immer die europäische Perspektive als Priorität. Jetzt müssen wir das fortsetzen und an der politischen Union arbeiten.

SPIEGEL: Wollen Sie die Vereinigten Staaten von Europa?

Schavan: Eine Währungsunion braucht die politische Union. Das genau ist die Aufgabe unserer Generation.

SPIEGEL: Hat die schwarz-gelbe Koalition dafür noch die Kraft und den Zusammenhalt? Ihre Kabinettskollegin Ursula von der Leyen stellt sich gegen die Euro-Politik der Kanzlerin. Das zeugt doch eher von Auflösungserscheinungen.

Schavan: Natürlich haben wir diese Kraft. Und weil ich, wie Sie richtig bemerkt haben, im Dienst der Sache stehe, bewerte ich auch hier das Verhalten von Kollegen nicht. Aber ich unterstelle immer eine positive Absicht.

SPIEGEL: Frau Ministerin, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.